

Radio predigt

Viktor Jungo

**Tröstet, tröstet
mein Volk**

Jes 40, 1ff

Herbert Kohler

Der König auf dem Esel

Mt 21, 1–10

Christkatholische Radiopredigt Tröstet, tröstet mein Volk Pfarrer Viktor Jungo Schmiedengasse 23, 5012 Schönenwerd	3
Evangelische Radiopredigt Der König auf dem Esel Pfarrer Herbert Kohler Rütistrasse 9, 8032 Zürich	11

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:
Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Tröstet, tröstet mein Volk

Jes 40,1ff

Heute läuft für den Irak die Frist ab, der UNO eine vollständige Liste seiner Rüstungsprogramme vorzulegen. Im Land selber suchen Inspektoren nach Massenvernichtungswaffen. Zugleich drohen die USA mit einem Militärschlag. Ein *Krieg* scheint jederzeit möglich.

Das erfüllt mich mit grosser Sorge. Denn der drohende Krieg geht ja nicht nur gegen einen Diktator und dessen Waffenarsenal. Sondern jeder Krieg tötet unzählige Menschen. Er zerstört Lebensgrundlagen, bringt Not und Elend. Und er sät auch Hass. Zu Recht wird deshalb der Krieg als untaugliches Mittel zur Lösung von Konflikten angesehen. Doch in aller Öffentlichkeit laufen die Kriegsvorbereitungen, in Worten und Taten, nun schon seit Monaten.

Gefühle von Hilflosigkeit, Empörung und Verzweiflung kommen mir da hoch. Gleichzeitig habe ich Angst zu resignieren, abzustumpfen, gleichgültig zu werden. Wie leicht ist es doch «abzuschalten» und beiseite zu schieben – es werden ja übergenug andere Aktualitäten geliefert, Tag für Tag. Und nicht zuletzt dank Fernsehen wird auch das Schrecklichste noch banal.

Mich beschleicht auch *Trauer* – Trauer über uns Menschen. Trauer, dass wir es anfangs des 21. Jahrhunderts nicht weiter gebracht haben. Dass etwa alte Machtmuster und Feindbilder weiterhin den Ton angeben, dass der einzelne Mensch kaum zählt und das Leben wenig gilt. Und dass wir das hinnehmen. Die Trauer darüber, dass Grundwerte einer christlich-abendländischen Kultur mehr und mehr verschwinden.

Da spricht mich eine Bibellesung dieses zweiten Advents-sonntags ganz besonders an. Sie steht im Buch des Propheten Jesaja, am Anfang des 40. Kapitels:

*Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.
Redet Jerusalem zu Herzen
und verkündet der Stadt,
dass ihr Frondienst zu Ende geht,
dass ihre Schuld beglichen ist;
denn sie hat die volle Strafe erlitten
von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.*

*Eine Stimme ruft:
Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste!
Baut in der Steppe eine ebene Strasse für unseren Gott!
Jedes Tal soll sich heben,
jeder Berg und Hügel sich senken.
Was krumm ist, soll gerade werden,
und was hügelig ist, werde eben.
Dann offenbart sich die Herrlichkeit des Herrn,
alle Sterblichen werden sie sehen.
Ja, der Mund des Herrn hat gesprochen.*

Diese Worte stammen aus der Zeit des sogenannten *Babylonischen Exils*. 586 vor Christus griff die damalige Grossmacht Babylon endgültig durch: Jerusalem wurde erobert und zerstört, die Bevölkerung weggeführt. Diese Deportation war eine Methode, um ein Volk (ohne Völkermord) zum Verschwinden zu bringen. Damit war nach menschlichem Ermessen das freiheitsliebende jüdische Volk mit seinem sperrigen Glauben bald aus der Welt geschafft. Fern von der Heimat würde es sich in der Grossstadt Babylon auflösen.

In diese Situation hinein sprach damals der Prophet, dessen Worte im zweiten Teil des Jesajabuchs überliefert sind: «*Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.*»

Es ist der Gott der Urväter Abraham, Isaak und Jakob, der Gott des Mose und der Propheten, der Könige David und Salomo, der Gott, verehrt im Tempel von Jerusalem.

Sein Tempel wurde zerstört, König und Volk in die Verbannung geführt – aber diesen Gott gibt es auch in der Fremde. Die ganze

Macht Babylons mit all seinen Göttern und Tempeln kann ihn nicht hindern, der Gott seines Volkes zu sein. Und dieses Volk soll *getröstet* werden. Es soll nicht in Trauer und Resignation untergehen, sondern es soll Hilfe erfahren. Das ist Gottes Wille.

Dieser Trost verneint die Realität nicht. Die schlimme Situation des Volkes hat ihre Gründe: Sünde, Schuld und Strafe nennt das Prophetenwort. Sünde: die Abkehr von Gott, die Absage an seine Gemeinschaft. Schuld und Strafe: dass dieses Tun ernst genommen wird und Konsequenzen hat. Dass nämlich die Trennung von Gott die Menschen nicht in die Freiheit führt, sondern in den «Frondienst», in die erniedrigende Abhängigkeit von ganz anderen Herren und Mächten. Doch diese Zeit geht zu Ende, darf der Prophet verkünden: *Hilfe und Trost sind nahe*. Schon ergeht der Befehl:

*«Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste!
Baut in der Steppe eine ebene Strasse für unsern Gott!»*

Das Volk soll wieder in seine Heimat zurückkehren können. Und das nicht auf irgendwelchen Schleichwegen, sondern ganz offen. Eine richtiggehende, gute Strasse soll es sein – ohne mühsame Steigungen und Umwege. Ja, eine Triumphstrasse für Gott soll es werden – noch grösser als die Triumphstrassen in Babylon: Alle Welt soll die Herrlichkeit Gottes erkennen, sein gutes Herr-Sein, das sich in der Befreiung und Rettung seines Volkes erweist.

Diese Befreiung und Rettung geschieht an Menschen – und ebenso sehr *mit diesen Menschen*. Der Weg, die Strasse wird von Gott gebahnt. Aber gehen müssen die Menschen selber: Sie müssen sich aufrichten und in Bewegung setzen. Deshalb wird der Prophet aufgefordert: «Verkünde!» Tue den Willen Gottes kund, das, was von ihm her im Tun ist! Und fordere die Menschen auf, ihren Teil wahrzunehmen!

Doch der Prophet ist skeptisch: «Was soll ich denn verkünden?» Die Menschen sind ja so schwach, hilflos und schnelllebig.

Auch wo etwas grünt und aufblüht – wo sich etwa Menschen für Grosses und Gutes einsetzen – wie schnell ist das vorbei. Wie vergänglich ist alles, was mit Menschen zu tun hat. So fährt denn der Prophet weiter:

*«Alles Sterbliche ist wie das Gras,
und all seine Schönheit ist wie die Blume auf dem Feld.
Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt,
wenn der Atem des Herrn darüberweht.»*

Ja, so ist es, bekommt der Prophet zu hören:

*«Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt –
doch das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.»*

Es ist lebendig und wirkt! Das Verheissene wurde damals Wirklichkeit: Die Grossmacht Babylon bestand nur noch kurze Zeit. Keine 50 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems und der Deportation hatte ein anderer das Sagen: der Perserkönig Kyrus. Auf seinen Geheiss hin konnten die Verbannten nach Jerusalem zurückkehren und Tempel und Stadt wieder aufbauen. Gott hatte den Weg gebahnt – durch den persischen König. Und die Menschen gingen ihn. Zuerst zaghaft, dann mit mehr Elan machten sie sich an den Wiederaufbau.

Über diese geschichtliche Situation hinaus wirkte aber das Prophetenwort weiter. Man hörte es wieder als Zuspruch Gottes in Notsituationen. In Zeiten des Resignierens ob der menschlichen Hinfälligkeit schenkte es neue Hoffnung:

*«Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt –
doch das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.»*

So steht es denn auch als Bibellesung im *Advent*, in der Vorbereitungszeit auf Weihnachten. Denn in Jesus Christus ist das Wort Gottes noch ganz anders in die Welt gekommen. In ihm erfuhren Menschen Heilung und Heil – äusseres und vor

allem auch inneres Ganz-Werden. Sie spürten die Zuwendung Gottes, sein «Trösten» – nicht billigen Trost, der zudecken will, sondern Hilfe, die auf tut und lebendig macht. Trost, der letztlich allen gilt, den Nahen und den Fernen. Dieser Zuwendung sich zu öffnen, auf das lebendig machende Wort zu hören – das ist der alte und immer neue Anspruch. Dazu ruft auch ein Adventslied auf, dessen 2. Strophe an das Prophetenwort anschliesst.

Mit Ernst, o Menschenkinder,
das Herz in euch bestellt,
bald wird das Heil der Sünder,
der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein
der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben,
bei allen kehren ein.

Bereitet doch beizeiten
den Weg dem grossen Gast,
und rüstet euch mit Freuden,
lasst alles, was er hasst.
Macht eben jeden Pfad,
die Täler all erhöhet,
macht niedrig, was hoch stehet,
was krumm ist, macht gerad.

Wo Gott am Werk ist, da geht es ums Ganze. Da genügen nicht ein paar Korrekturen, sondern da gibt es quasi eine «Neubaustrecke»:

«Macht eben jeden Pfad,
die Täler all erhöhet,
macht niedrig, was hoch stehet,
was krumm ist, macht gerad.»

Und weil es ums Ganze geht, gehört dazu entscheidend der Mensch, sein Inneres, sein «Herz». Hier, an der Quelle, sollen

die «Unebenheiten», die Gräben und Barrieren angegangen werden. So wird dem Guten und dem Leben der Weg geöffnet – dem «grossen Gast», wie es im Lied heisst. Deshalb ruft es zu Beginn auf: «Mit Ernst, o Menschenkinder, das *Herz* in euch bestellt.» Ich verstehe das vor allem als Zusage: Das Unebene und Krumme in dir braucht dich nicht zu blockieren. Gottes Zuwendung will es verändern. Deshalb: Tue dich dem auf! Lass dich verändern – und hilf dabei mit!

Am drohenden Krieg gegen den Irak ändert das nichts. Doch mir hilft es, nicht zu resignieren, sondern als Christ zu leben. Vielleicht geht es Ihnen auch so.

Zunächst höre ich das «Tröstet». Ja, ich brauche Trost, Zuspruch und Hilfe. Mit dem vielen Schlechten und Beängstigenden werde ich nicht selber fertig. Aber von Gott gehalten will ich versuchen, es zu sehen, ernst zu nehmen und auszuhalten. Auch meine Hilflosigkeit auszuhalten und meine Verstrickungen mit dem Bösen, Lebensverachtenden zu sehen.

Dann hilft mir das Prophetenwort, die eigene Macht und Ohnmacht *genauer* anzuschauen. Es gibt viele Dinge, wo ich keinen Einfluss habe. Da will ich nicht hochmütig sein, als könnte ich es besser. Und es gibt anderes, wo ich «bahnen», verändern kann, vor allem auch bei mir selber. Doch auch bei dem, wo ich machtlos bin, will ich zu mir schauen: dass nämlich nicht etwa Gedanken von Bedrohung, Krieg und Gewalt mich erfüllen und mein Denken und Tun bestimmen. Ich will mich vielmehr bewusst am Guten orientieren, am Frieden und am Verstehen etwa, bestimmt von der Haltung, meinen Teil dazu beizutragen – man kann das Demut nennen, den Mut zu dienen.

Diesen Weg hoffe ich gehen zu können – in der Verbundenheit mit dem, der nicht von dieser Welt ist und doch so sehr mit uns Menschen. Davon spricht die 3. Strophe des schon gehörten Adventslieds. Mit ihr soll diese Predigt schliessen. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit.

Ein Herz, das Demut liebet,
bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet,
mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist
und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten,
zu dem kommt Jesus Christ.

Der König auf dem Esel

Mt 21, 1–10

Vor langer Zeit regierte König David, und es kamen bald einmal seine letzten Tage. Er konnte weder richtig leben noch richtig sterben. Und noch war seine Nachfolge nicht geregelt.

Da lud sein erstgeborener Sohn Adonia alles ein, was Rang und Namen hatte, er gab ein festliches Mahl, und er liess sich von dieser feinen Gesellschaft zum König und Davidssohn proklamieren – ohne dass sein Vater David davon etwas wusste.

Es war ein Fest, nicht für die gewöhnlichen Leute. Gute und wichtige Freunde Davids fehlten: Bathseba, seine Lieblingsfrau, Salomo, deren Sohn, Nathan, der Prophet, Zadok, der Priester und Benaja, der General – sie waren in den aristokratischen Kreisen nicht geachtet, und darum wurden sie übergangen.

Aber diese Leute lassen sich das nicht gefallen. Sie gehen zu David und erzählen ihm von der Selbsterhebung seines Sohnes Adonia.

Als David dies hört, handelt er schnell. Er setzt alles daran, dass Salomo noch zu seinen Lebzeiten zum König ausgerufen wird.

Um diesen Willensentscheid öffentlich zu machen, setzt er ein Zeichen: Er lässt einen Esel aus dem Stall holen und auf diesem königlichen Maultier zieht Salomo in Jerusalem ein, unter dem Jubel des Volkes, das an den Strassen steht.

Denn Salomo ist *ihr* König, ein Gerechter und ein Helfer, der auf Seiten der Armen steht, auf Seiten der Bedrängten und Bedrückten, ein Friedefürst in einem friedlosen Land.

Diesem König auf dem Esel: der gerechte König, dessen Gefährt Sanftmütigkeit ist, dessen Königskron Heiligkeit ist, der das Zepter der Barmherzigkeit schwingt, wie es dann im Adventslied

«Macht hoch die Tür» heisst – diesem König jubeln die Leute zu: denn er ist glaubwürdig, er kommt von unten, von ihm versprechen sich die Menschen wirklich Hilfe.

Hosanna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!

Über Jahrhunderte hinweg lebt das jüdische Volk von der Hoffnung, dass eines Tages einer kommen wird wie Salomo, ein wahrer Davidssohn, der auf einem Esel einzieht und Frieden und Gerechtigkeit aufrichten wird.

«Und als sie sich Jerusalem näherten», so erzählt der Evangelist Matthäus, «sandte Jesus zwei Jünger aus und sprach zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt und ihr werdet eine Eselin finden. Bringt sie zu mir. Das ist geschehen, das sich erfüllt, was durch den Propheten gesagt ist. Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanft und auf einem Esel reitend.

Und die Jünger gingen und brachten die Eselin und er setzte sich darauf. Eine grosse Menge aber breitete ihre Kleider aus auf dem Wege, andere schnitten Zweige von den Bäumen und breiteten sie aus auf dem Weg.

Und die Leute schrien: Hosanna, dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!

*Und die ganze Stadt geriet in Aufregung und sprach: Wer ist das?
(Matthäus 21,1–10)*

Es ist eine bewegende Sache, wie hier die alte Verheissung erfüllt wird: Dieser Jesus von Nazareth, der Prophet, setzt jene alte Sehnsucht vom sanften König in Szene. Dass da einer kommt und der Gerechtigkeit zum Recht verhilft, auf seine Weise.

Und so huldigen die Leute diesem König nicht mit einem roten Teppich. Ihr roter Teppich ist grün. Was den Mächtigen Uniformen und Fahnen sind, das sind diesen Leuten Blätter und Zweige, das, was gerade am Weg steht. Sie geben sogar ihre eigenen Kleider her, um einen Teppich auszubreiten. Unbekleidet

sind sie, halbnackt – aber voll verzweifelter Hoffnung rufen sie das Hosanna!

Hosanna, rufen sie: das heisst: Hilf doch – hilf doch du in der Höhe, du Gott der Menschen, du Gott der Welt.

Wir haben aus dem Hosanna einen Siegesruf gemacht, aber es ist zuerst ein Schrei der Verzweifelten. Hilf doch, rufen die, die am Ende sind, physisch und psychisch, mit sich und ihrer Lage.

Hosanna: Hilf doch, rufen die Bedrängten und Bedrückten und hoffen, dass einer sie hört und kommt und hilft und ihnen eine Würde gibt.

Hilf doch, rufen uns die Menschen heute zu, die Asyl suchen, die eine Not-Unterkunft brauchen, die menschenwürdig ist, einen Lebensort, in den auch Tageslicht hineinscheint.

Hosanna, in der Höhe – hilf doch, du in der Höhe: mit diesem Ruf beginnt die Adventszeit. Die frühe Christenheit hat die Geschichte vom Einzug des Königs in Jerusalem an den Anfang des Kirchenjahres gestellt, da beginnt der Advent. Und Advent heisst: Gott kommt.

Worauf warten wir denn im Advent? Wir warten darauf, dass ein solcher König auch in unsere Häuser und in unsere Stadt kommt, dort wo wir jetzt festlich geschmückt haben, dort wo die Strassen beleuchtet sind – wie sonst nie im Jahr.

Wir warten darauf, dass der schöne Glanz draussen auch einen Widerhall findet in uns drinnen. Im gewöhnlichen Leben warten wir: dort, wo uns eine Krankheit unerklärt trifft, dort, wo uns ein Konflikt lähmt. Dort, wo Menschen sich nicht mehr finden können. Dort, wo die Resignation Einzug hält, wo wir eine Hoffnung verloren haben.

Siehe, dein König kommt zu dir, sanft. Und auf einem Esel reitend, heisst es – das ist ein starkes Bild: ein König auf einem Esel.

Sanft ist er, einen sanften Mut hat er: er muss nicht um jeden Preis siegen, nicht um jeden Preis sich durchsetzen. Er kommt nicht auf dem hohen Ross daher, nein, auf einem Esel, in Augenhöhe der Menschen, die an der Strasse stehen.

Es ist eine mutige Tat, so ungeschützt aufzutreten, so dass die anderen an mich herankommen, wissen woran sie sind. Es ist mutig, den Panzer der Selbstsicherheit abzulegen.

Vielleicht beginnt das Gute damit, dass wir aufhören zu siegen. In Christa Wolfs «Kassandra» weissagt die Seherin den Eroberern Trojas: «Wenn ihr aufhören könnt, zu siegen, wird diese Stadt bestehen».

Im Gespräch mit dem Wagenlenker fügt sie hinzu: «Ich weiss von keinem Sieger, der es konnte». Und dann, mit einer letzten Spur von Hoffnung fährt sie fort: «Ich glaube, dass wir unsere Natur nicht kennen. Dass ich nicht alles weiss. So mag es auch in Zukunft Menschen geben, die ihren Sieg in Leben umzuwandeln wissen.» Dass Menschen ihren Sieg in Leben umzuwandeln wissen – ist nicht dazu der Sohn Davids gekommen, damals?

Wir stehen im Advent und wir zünden eine Kerze an und öffnen die Tür des Kalenders – und es kommen Boten und Lichter von anderswoher zu uns, die uns anschauen. Die uns anschauen, wie dieser ungewöhnliche König in unserer Mitte, dessen Geburt wir dann feiern werden. Er ist gekommen, damit wir zurechtkommen mit unseren Wünschen und Enttäuschungen. Dazu brauchen wir die Sanftmut dieses König, der uns eine Würde gibt, über die wir staunen.

Es ist Advent – im Advent werden wir Menschen hineingezogen in Gottes Kommen: er kommt in die Strassen unserer Stadt, sanft und unerkannt.

Er lädt uns ein, selber sanft und mutig zu werden: auf manches zu verzichten, manches zu erleiden, um eine neue Freiheit zu gewinnen.

Adventszeit ist auch eine heilsame Zeit der Enttäuschung: Gott macht uns Menschen nicht wunschlos glücklich – er zeigt uns nicht eine unbeschränkte Macht. Das Heilbringende kommt anders als erwartet.

Wir aber, wir warten immer auf Sieger, auf einen charismatischen Präsidenten zum Beispiel, der die Weltordnung herstellt. Später wird dieser König, dem sie jetzt zujubeln, verspottet und verraten werden. Das Volk wird enttäuscht sein von seiner Schwäche.

Advent feiern heisst doch: wach und offen sein für das, was sanft kommt. Das könnte heissen: dass wir uns nicht mit Geschenken und Hektik verpanzern. Das könnte heissen: dass wir unsere Agenda nicht vollstopfen mit Geschäftigkeit und Wichtigtuerei. Das könnte heissen: dass wir uns Zeit nehmen zur Besinnung – und zur Besinnung kommen. Werden wir uns wirklich etwas sagen lassen von einem, der sanftmütig ist und auf einem Esel daherkommt. Kann so einer ankommen bei uns?

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!